

HESSE & HAHN

Mordsbohei in der kleinen Frittenbude am Strand

ROMAN



ullstein 12

HESSE & HAHN

Mordsbohei
in der kleinen
Frittenbude
am
Strand



ROMAN

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:
www.ullstein.de

ISBN 978-3-548-07340-8

Originalausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage September 2026

© 2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,
Friedrichstraße 126, 10117 Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data
Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Umschlaggestaltung: Sabine Kwauka, Gröbenzell

Titelabbildung: © shutterstock / Anastasia Skachko; © shutterstock / Na

Ko; © shutterstock / ARTpok; © shutterstock / Anna.zabella;

© shutterstock / Zamarashka; © shutterstock / Christina Li;

© shutterstock / DreamLoud; © shutterstock / Alisles;

© shutterstock / cheusova_art; © shutterstock / BotaniHue;

© shutterstock / marinamorenova; © shutterstock / lichu;

© shutterstock / Toxa2x2

Vignetten im Innenteil: © Flaticon.com / popo2021 (Kürbis),

© Flaticon.com / Freepik (Möwe)

Gesetzt aus der Quadraat powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: ScandBook, Litauen

Für alle besten Freundinnen

Mordverdacht in der kleinen Anwaltskanzlei auf dem Festland, Allerheiligen



Kürbisse: 62

»Ich bin neben einer Leiche aufgewacht.«

Meine Anwältin – zumindest hoffe ich, dass sie es wird – wirkt wenig überrascht.

»Immer schön, Sie wiederzusehen«, begrüßt sie uns mit einem trockenen Lächeln. Vielleicht hat mein Auftritt sie bereits auf das Schlimmste vorbereitet. An meinen Händen kleben schwarzer Kajal und Glitzer, seit ich mir vorhin die Augen gerieben habe. Orangefarbener Glitzer. Auf meine Erklärung, warum ich aussehe wie ein verschmierter Horrorkürbis, hat Frau Dr. Schlittau nur eine Augenbraue hochgezogen. Vielleicht war sie gestern Abend selbst auf einer Halloween-Party und hat dort noch würdelosere Kostüme gesehen.

»Akte Gerber, erste Befragung«, spricht sie leise in ihr Diktiergerät, stoppt die Aufnahme wieder und deutet auf meine Cousine Vicky. Sie sitzt rechts neben mir im Besprechungsraum der Anwaltskanzlei – ohne Grusel-Make-up, dafür im lotusblumenbe-

druckten Schlafanzug. Und stinksauer: zusammengepresste Lippen, eine tiefe Zornesfalte zwischen den Augen.

»Sind Sie an diesem Mordfall auch wieder beteiligt, Frau Voss? Oder begleiten Sie Frau Gerber nur als Unterstützung?«

»Was?! Nein, es handelt sich ja gar nicht um Mord«, korrigiere ich schnell, bevor Vicky Luft holen kann.

»Und warum kommen Sie dann zu mir – einer Strafverteidigerin mit Schwerpunkt Mord und Totschlag?«, fragt Frau Dr. Schlittau, die uns schon in unserem letzten unerfreulichen Mordfall vertreten hat.

»Ich vermute, es wirkt verdächtig, wenn man neben einer Leiche aufwacht, die offensichtlich nicht einfach nur ganz friedlich eingeschlafen ist.«

Von rechts kommt ein wütendes Schnauben.

»Aber es war ein Versehen«, präzisiere ich.

»Sie sind aus Versehen aufgewacht? Oder lagen Sie aus Versehen neben der Leiche? Oder haben Sie das Opfer aus Versehen umgebracht?« Frau Dr. Schlittau hat die Ellbogen auf den Besprechungstisch gestützt, die Hände ineinander verschränkt. Ich habe ihre volle Aufmerksamkeit. Zugegeben, die hatte ich schon, seit ich mit der wutschweigenden Vicky im Schlepptau als Horrorkürbis verkleidet an ihrer Kanzleitür geklingelt habe. Das mit dem Kostüm ist nämlich kein Witz. Leider. Ich versuche, wenigstens die Spinnweben aus meinem kinnlangen, normalerweise akkurat gestylten hellbraunen Bob zu zupfen.

»Ich habe mit seinem Tod nichts zu tun. Wirklich nicht!« Um meine Hände ruhig zu halten, falte ich sie ebenfalls auf dem Tisch und verteile dabei etwas von dem Glitzer auf dem Mahagoni. Plötzlich verspüre ich den sehr dringenden Wunsch nach einem heißen Skinny Haferlatte. Mit Double Shot Espresso. So etwas gibt es bestimmt in dieser schicken Kanzlei auf dem Festland.

Aber bevor ich nach Kaffee fragen kann, greift Frau Dr. Schlittau schon nach dem Tablet neben sich, öffnet meine Akte und scrollt darin herum.

»Lassen Sie mich noch einmal kurz nachschauen, auf welchem Stand ich bin ... Sie haben vor einigen Monaten zusammen mit Ihrer Cousine Victoria Voss eine renovierungsbedürftige Immobilie auf der Nordseeinsel Lüttesand geerbt und sich dort niedergelassen, um die Immobilie zu sanieren – eine Frittenbude am Strand. Sobald Sie diese fertig renoviert haben und die erste Portion Fritten offiziell über die Ladentheke geht, erhalten Sie laut Testament Ihrer verstorbenen Erbtante das eigentliche Erbe. Stimmt das noch?«, vergewissert sich Dr. Schlittau und blickt über den Rand ihrer Hornbrille.

Vicky nickt heftig. Dabei fällt ihr eine lange blonde Locke in die Stirn, die sie wegzupusten versucht. Aber die Locke hüpfert nur kurz auf und ab und denkt nicht daran, ihren Platz quer über Vickys strahlend blauen Augen – die wir beide von unserer Oma geerbt haben – wieder zu verlassen. Plötzlich blitzt eine Erinnerung auf. Ich stehe wieder im Kurhaus von Lüttesand und warte darauf, dass der dröge Notar endlich Tante Hildas Testament verliest, als meine Cousine ins Kurhaus und damit wieder in mein Leben hineinstürmt. Nach jahrelanger Funkstille. Mit hochgezogenen Flugzeugsocken, die Locken aus dem Gesicht pustend. Ich denke daran, wie sehr ich mich zu Beginn des Sommers dagegen gewehrt habe, mit Vicky das Erbe anzunehmen und die Frittenbude zu renovieren, die sich als marode Bruchbude entpuppte. Doch mit der Aussicht auf das ominöse Erbe haben wir uns schließlich doch zusammengerauft, und die alte Vertrautheit aus unserer Kindheit hat sich nach ein paar Ups and Downs wieder eingestellt. Bis heute Morgen zumindest.

»Und dieses *eigentliche Erbe*«, hakt Dr. Schlittau nach, »haben Sie das inzwischen erhalten?«

»Das ist eine ziemlich verzwickte Geschichte. Es gab da diesen Brand, und dann mussten wir wieder von vorne anfangen mit der Renovierung«, setzt Vicky an, doch ich falle ihr ins Wort, bevor sie uns eine weitere Stunde Anwaltskosten verquasselt: »Das ist doch gerade überhaupt nicht wichtig. Aber nein, wir haben es noch nicht erhalten.«

Dr. Schlittau beäugt uns stirnrunzelnd über den Brillenrand hinweg, vertieft sich jedoch gleich wieder in unsere Akte.

»Seit der Testamentseröffnung hatten wir einen von Ihnen begangenen Einbruch, einen Mordfall, bei dem Sie als Hauptverdächtige galten, einen – immerhin unbestätigten – Verdacht des Versicherungsbetrugs, und es gab einen möglichen Verstoß gegen Ihre Berufsordnung ... Arbeiten Sie wieder als Paartherapeutin?«

Bei jeder Aufzählung rutsche ich ein Stück tiefer in meinen Stuhl. »Ja, aber eher ... privat.«

»Auch noch Schwarzarbeit, Frau Gerber?« Sie tippt mit ihren perfekt manikürten Fingernägeln etwas in meine Akte.

»Nein!«, protestiere ich. »Ich therapiere derzeit eher ... auf Freundschaftsbasis.«

»Nur, dass gerade niemand mit dir befreundet sein will«, giftet Vicky von rechts. Habe ich vorhin etwas von Vertrautheit erzählt?

»Und bei Ihnen steht als Berufsangabe *Yogalehrerin*, Frau Voss?«, wendet sich Frau Dr. Schlittau Vicky zu. »Ist das noch aktuell?«

Vicky nickt. »Im Sommer habe ich oft am Strand von Lüttesand unterrichtet. Jetzt ist es draußen meist zu kalt, und wir weichen in den Gemeindesaal aus. Den schmücke ich dann ganz gemütlich: viele Kerzen in jeder Ecke, heißer Chai-Tee, beruhigende Meditationsmusik, draußen rüttelt der Wind ...« Hier rüt-

telt gleich noch etwas ganz anderes, wenn meine Cousine weiter von Kerzen und Tee schwafelt. Zum Glück sieht das unsere Anwältin ähnlich und geht gar nicht erst darauf ein. Außerdem ist verlaberte Zeit bares Geld. Und wenn wir eines nicht haben, dann ist es genau das.

»In letzter Zeit haben wir sehr viel renoviert und die Frittenbude zum zweiten Mal wieder aufgebaut. Sie ist fast fertig. Und ich habe erst letzte Woche einem Paar geholfen, wieder glücklich zu werden«, sage ich und lenke das Gespräch zurück auf meine Jobsituation.

»Die haben sich getrennt, Lilly!«, wirft meine Cousine ein.

»Sag ich ja«, bekräftige ich. Es ist kein Geheimnis, dass ich nicht an die große Liebe glaube. Zugegeben, es gibt einen Mann, der die chemischen Prozesse in meinem Körper in den letzten Monaten ein bisschen durcheinandergebracht hat. Aber das mit uns hat sich vermutlich erledigt, fürchte ich.

»Vielleicht erzählen Sie einfach von Anfang an, was passiert ist«, fordert Frau Dr. Schlittau Vicky auf.

»Aber bitte schnell, Vicky. Wir haben nur noch bis St. Martin Zeit, um die Frist für das Erbe zu erfüllen und die Frittenbude fertig zu bauen«, erinnere ich sie, bevor sie wieder mit ihrem heißen Chai-Tee anfängt. »Sonst fällt die Immobilie an die Insel und geht in den freien Verkauf. Lüttesander Erbgesetz«, erkläre ich Frau Dr. Schlittau, während sie das Aufnahmegerät wieder startet und klackernd mit den Fingernägeln auf dem Tablet herumtippt. »Und wir wissen ja alle, wer scharf auf unsere Frittenbude ist«, murmelt Vicky leise vor sich hin.

»Erbrecht ist zwar nicht mein Spezialgebiet«, ignoriert Dr. Schlittau ihren Kommentar, »aber ich bezweifle, dass ein solches Gesetz existiert.«

»Auf Lüttesand schon«, erwidert Vicky.

Ich lehne mich zurück, schlage meine Beine übereinander und frage mich zum wiederholten Mal, wo zur Hölle eigentlich meine zweite Stiefelette abgeblieben ist.

»Und diese Frist ist also bald rum?«, hakt Frau Dr. Schlittau nach.

»Ja«, seufze ich, »aber es sind eine Menge Kleinigkeiten zu erledigen, und vor allem fehlt noch die Fritteuse. Deshalb ist das ja auch alles so schrecklich.«

»Also, nicht wegen der Fritteuse! Sie meint den Todesfall. Wir trauern sehr, nicht wahr, Liliane?«, funkelt mich Vicky von der Seite an. Als müsste man das betonen. Klar trauern wir!

»Dann lassen Sie uns keine Zeit verlieren«, schlägt Frau Dr. Schlittau vor.

Vicky macht es sich im Schneidersitz bequem. »Dann starte ich am besten bei der Beerdigung. Da hat der ganze Schlamassel ja angefangen.«

Vicky, sechs Wochen zuvor auf der kleinen Inselfähre



Kürbisse: 0

»OM. Wir verehren dich, Shiva, den Dreiäugigen! Dich, der du mit deinem wohlriechenden Duft alle Wesen mit neuem Leben erfüllst. Befreie uns von der Bindung der Sterblichkeit, von der Angst vor dem Tode, damit wir eines Tages so aus dem Leben scheiden können, wie eine reife Gurke vom Stiel fällt. Oder ein Kürbis.«

Mit dem letzten Wort wandern meine Augen zu Kapitän Klaasen, der sich nun, wie abgesprochen, mit einem Tablett voller Kürbisschnäpse durch die Menschentraube an Deck seiner Kleinen Inselfähre schiebt und jedem Trauergast ein Pinnchen in die Hand drückt. Es ist windig, so mitten auf der Nordsee, das Schiff schaukelt ordentlich, und Klaasi hat Mühe, sich und das Tablett unfallfrei durch die kleine Trauergemeinde zu manövrieren. Die schwarze Wimpelkette, die quer über das Deck gespannt ist, flattert heftig. Ein dunkles Hütchen mit Tüllschleier segelt einer älteren Dame vom Kopf, doch der junge Mann neben ihr fängt es gekonnt auf und setzt es ihr vorsichtig wieder auf den lilagrau toupierten Haarschopf. Für eine Seebestattung könnte das Wetter nicht passender sein. Ich atme tief die salzige, kühle Luft ein. Der

starke Wind lässt den Herbst auf Lüttesand schon erahnen, und den wenigen Hinterbliebenen laufen automatisch warme Tränen über die Wangen. Auch ich tupfe mir das Gesicht ab und bin einmal mehr froh, dass mich Liliane zu der wasserfesten Mascara überredet hat.

»Die können wir bestimmt von der Steuer absetzen«, hatte sie mir versichert, als wir vor ein paar Tagen etwas unfreiwillig in Ullas Beerdigungs-Business eingestiegen sind.

»Asche zu Asche, Staub zu Staub«, kämpft Pfarrer Knuts heisere Stimme gegen den Wind an, während der Inhalt der biologisch zu hundert Prozent abbaubaren Urne durch die Luft wirbelt, um dann in den Tiefen der Nordsee zu versinken. Die Urne ist einer der Prototypen, die uns der Arbeitskreis Naturschutz zur Verfügung gestellt hat. Ulla ist da schon seit Langem aktiv, ehrenamtlich natürlich. Ihr Kollege Mike – heute unter anderem für die Projektion eines kleinen Gedenkvideos zuständig – engagiert sich neuerdings auch mit großer Hingabe im Umweltschutz. Der Verstorbene, ein gut betuchter pensionierter Delikatessenhändler aus Hamburg und treuer Lüttesand-Urlaubsstammgast, hatte in seinen letzten Atemzügen den Wunsch geäußert, vor seiner Lieblingsinsel verstreut zu werden, und seine Familie hatte ihm auf dem Sterbebett versprochen, ihn in einer würdevollen Seebestattung zu verabschieden.

Zurück in der kleinen Anwaltskanzlei, Allerheiligen



Kürbisse: 62

»Moment«, hakt Frau Dr. Schlittau ein, die mir die letzten Minuten aufmerksam zugehört hat, und wendet sich an Liliane, die ihre aus den Haaren herausgezupften Spinnweben mittlerweile zu einem kleinen Türmchen auf dem Mahagonitisch aufgehäuft hat. »Nicht, dass mich Ihre Vorlieben für ältere, reiche Herren etwas angingen, Frau Gerber, aber verstehe ich das richtig, dass es sich bei diesem rüstigen Rentner um die von Ihnen erwähnte Leiche im Bett handelt?« Frau Dr. Schlittau ist Profi genug, um zu verbergen, was sie von einer solchen Liaison hält.

»Keine Sorge«, wehrt Liliane entrüstet ab. »So verzweifelt bin ich nun auch wieder nicht.« Geldsorgen hin oder her – so weit würde selbst Liliane nicht gehen.

»Nun ja, bei Ihren permanenten Schulden ist meine Vermutung nicht ganz von der Hand zu weisen. Das müssen Sie schon zugeben.«

»Ich kannte diesen Mann noch nicht einmal!«, empört sich Liliane. »Außerdem fand die Seebestattung doch schon vor ein paar Wochen statt, kurz nachdem die Frittenbude abgebrannt war. Und unsere aktuelle Leiche lag erst heute Morgen neben mir im Bett.«

»Vielleicht erzähle ich erst mal weiter«, werfe ich ein, bevor Liliane eskaliert.

»Gerne«, sagt Frau Dr. Schlittau, »aber ich habe jetzt doch das Gefühl, dass ich für Ihre weiteren Schilderungen einen Kaffee brauche.«

»Ich auch! Double Shot Skinny Haferlatte, bitte«, wirft Liliane ein.

»An manchen Stellen wäre bestimmt sogar ein Kürbiskracher angebracht«, werfe ich hilfreich ein. »Das ist eine Lüttesander Herbstspezialität. Leider habe ich gerade allerdings kein Probierfläschchen dabei, fürchte ich.« Ich krame trotzdem in meinem Jutebeutel und fördere zu meiner Freude statt des Kürbisschnapses eine selbst gezogene Kerze mit Kürbis-Zimt-Duft zutage.

»Aber wie wäre es mit ein bisschen gemütlicher Atmosphäre?«

Liliane rollt mit ihren mit orangefarbenem Glitzerlidschatten umrandeten Augen. Frau Dr. Schlittau steht auf, um ihrem Assistenten die Kaffeebestellung aufzutragen. Ich deute beides als Zustimmung und zünde die Kerze an, bevor ich den Faden von der Seebestattung wieder aufnehme.

Vicky, immer noch sechs Wochen zuvor auf der kleinen Inselfähre



Kürbisse: 0

Pfarrer Knut schüttelt den Angehörigen tröstend die Hände und verschwindet in seinem kleinen Steuerhaus, um sich aufzuwärmen. Ulla übernimmt wieder das Kommando.

»Liebe Trauergäste, ich gebe euch nun noch einen Moment der Stille, um euch von eurem geliebten Ehemann, Vater, Freund und Kollegen zu verabschieden. In etwa einer halben Stunde legen wir wieder auf Lüttesand an und spazieren gemeinsam zur Kleinen Teestube am Birkenwald, wo schon eine festliche Kaffeetafel mit Kuchen und herzhaften Häppchen aus meiner eigenen Herstellung auf uns wartet.« Dankbare Blicke werden Ulla, der Inhaberin des Kleinen Bestattungsinstituts mit Meerblick, zugeworfen, die heute im bossy Modus ist. Ist sie meistens – vor allem Lilly und mir gegenüber.

»Liliane, du kannst schon mal die getrockneten Rosenblätter zum Verstreuen herumreichen und die Schnapspinnchen einsammeln. Wenn wir anlegen, muss hier alles wieder abgeräumt sein, nech.« Liliane macht sich direkt ans Werk, doch ich sehe, wie sehr sie ihre Kieferknochen aufeinanderpresst, um Ulla keinen blöden

Spruch vor die Füße zu werfen. Handlangerarbeiten sind nicht gerade Lillys Ding, aber in unserer aktuellen Situation bleibt auch ihr nichts anderes übrig, als die berühmte Faust in der Tasche zu machen.

»Vicky, hast du bitte eine Sekunde für mich?« Leicht nervös folge ich Ulla in eine geschützte Ecke neben dem Steuerhaus und erwarte die nächste Standpauke. Ulla ist Perfektionistin. Ständig findet sie einen Grund, an Lilianes oder meiner Arbeit herumzumäkeln – und irgendwie kann ich sie sogar verstehen. Zwar gibt sie hauptsächlich Liliane die Schuld an ihren geplatzten Karriereträumen, aber ich hänge genauso mit drin. Ulla hatte sich alles so schön vorgestellt mit ihrem Event-Imperium auf Lüttesand. Herzstück sollte ihre TortentrUlla sein, die kleine, aber feine Torten- und Pralinenmanufaktur der Insel. Zusammen mit Bridget, der Eigentümerin des *Kleinen Hochzeitsshops am Meer*, und deren Assistenten Mike hatte sie im Sommer ganz frisch eine Full-Service-Hochzeitsagentur gegründet, um High-Class-Hochzeiten am Strand rund um unsere Frittenbude zu organisieren. Aufgrund gewisser Ereignisse hingen wir zwei Cousinen unverhofft mit drin im Wedding-Business. Doch gleich unser erstes gemeinsames Hochzeitsprojekt endete im Chaos. Leider waren wir daran nicht ganz unschuldig. Jedenfalls war Ullas Hochzeitsimperium direkt wieder Geschichte. Ebenso wie unsere *Kleine Frittenbude am Strand*, die Lilly und mir über den Sommer so ans Herz gewachsen war.

Mein Anahata-Chakra gerät erneut ins Wanken, wenn ich daran denke, wie sie am Abend der geplatzten Superhochzeit abgebrannt war. Am Strand stehen nur noch das Fundament und ein paar gerettete Holzpaneele. Die weiteren heiratswilligen Paare, die Ulla schon in der Pipeline hatte, hat das alles natürlich abgeschreckt, auf Lüttesand zu heiraten. Also kam Ulla in dieser trüben Stimmung die Idee, auf Seebestattungen umzuschwenken.

Die Herzchen auf dem Hochzeitsgeschirr wurden schwarz überlackiert, und im Hochzeitsshop von Bridget und Mike gibt es neuerdings auch eine große Auswahl an Trauerbekleidung. Außerdem versuchen sich die beiden ein bisschen an Social Media. Das Geschäft läuft momentan noch mäßig an, aber man muss dem Lauf der Dinge vielleicht einfach etwas Zeit geben. Und da Lilly und ich einen Anteil an der ganzen Misere hatten und wir zudem mal wieder völlig pleite sind, helfen wir ab und zu bei Ulla aus. Abgesehen davon nehmen wir gerade einfach jeden Job an, der sich uns bietet. Denn wir sind fest entschlossen, uns nicht unterkriegen zu lassen und unsere Frittenbude ein zweites Mal aufzubauen – bevor die Frist an St. Martin abläuft. Uns bleibt auch nichts anderes übrig. Denn die kümmerlichen Reste der Frittenbude sind alles, was wir noch haben, seit wir im Sommer dummerweise einen Erpresser auszahlen mussten.

Mein Blick schweift zur Küste, wo in der Ferne bereits der kleine Hafen von Lüttesand mit seinen kleinen bunten Häuschen entlang der Promenade auftaucht. Von hier aus ist der Strandabschnitt mit unserer Ruine nicht zu sehen. Dafür haben es sich auf einer Sandbank nicht weit von unserer Fahrrinne ein paar Heuler gemütlich gemacht und beäugen uns neugierig. Ich winke den kleinen Seehunden zu und wappne mich für Ullas kritische Beurteilung.

»Also, deine Trauerrede hat mich diesmal tatsächlich gerührt. Die Familie fühlte sich, glaub ich, auch gut abgeholt, nech? Und mit diesem Yoga-Sprüchskén am Ende – also, das hatte schon was Besonderes. Weiter so!« Ulla klopf mir aufmunternd auf die Schulter und wendet sich dann dem attraktiven Mann zu, der vor wenigen Minuten noch das Hütchen gerettet hat. Augenblicklich beruhigt sich mein Herzchakra wieder. Das habe ich nicht erwartet. Die Idee mit dem Zitat aus dem Tryambakamantra war mir

spontan gekommen. Das ist nun mein vierter Einsatz als Trauerrednerin wider Willen. Je mehr ich dabei aus meinem yogischen Inneren heraus schöpfe und den heilenden Worten des Sanskrits freien Lauf lasse, desto wohler fühle ich mich in meiner neuen Rolle. Den meist doch eher christlich geprägten Trauernden mag das zwar im ersten Moment etwas ungewöhnlich erscheinen, aber auf diese Weise kann ich sie tatsächlich am persönlichsten erreichen und ihnen aus dem Herzen sprechen.

»Vicky, darf ich dir Emilio van Kempen vorstellen?«, holt mich Ulla ins Hier und Jetzt zurück. Mir fällt auf, dass er – anders als die anderen Trauergäste – nicht komplett in Schwarz gekleidet ist. »Er ist der Neffe von Gertrud Sanders«, erklärt sie mir mit bedeutungsvollem Blick.

»Ah, die Seebestattung nächste Woche!«, kombiniere ich. »Mein herzliches Beileid, Herr van Kempen.«

»Danke. Tante Gerti würde das hier zweifellos zusagen, no doubt about it«, lächelt er mir mit einem Hauch von Trauer in der Stimme zu und streckt mir seine Hand hin. »Nenn mich doch Emilio. In meiner Firma in London macht das jeder. Und soweit ich das mitbekommen hab, duzt man sich auf Lüttesand sowieso.«

»Du kommst aus London?«, ertönt eine interessierte Stimme hinter meinem Rücken: Liliane. Sie zwingt sich an mir vorbei und ergreift strahlend Emilios Hand. Grinsend schüttele ich erst den Kopf und dann ebenfalls seine Hand und mustere ihn unauffällig von oben bis unten: braune Lederschuhe – entweder von einem exklusiven Designer oder handgefertigt, so genau kenne ich mich da nicht aus, das ist eher Lilianes Terrain. Dazu eine dunkelblaue Stoffhose und ein ebenso dunkler Wollmantel, bis oben hin zugeknöpft, sodass ein hellblauer Hemdkragen und ein beiger Pulli gerade so hervorblitzen. Sieht ziemlich teuer aus. Braune Augen, glatt rasiert, nach hinten gestylter Kurzhaarschnitt.

»Eigentlich komme ich aus Hamburg«, beantwortet er nun Lilianes Frage. »Aber ich habe in London studiert und vor Kurzem mein Start-up dort gegründet. Da ist einfach mehr los, you know?«

»Ja, allerdings«, seufzt Liliane.

Emilio blickt zu mir, doch ich kann dazu nichts beitragen. Keine Ahnung, wo mehr los ist. Mich zog es schon immer eher in Richtung Ruhe und Natur.

»Ich habe auch mal eine Zeit lang in London gearbeitet. Gott, ich vermisse die Runden im Pub am Freitagnachmittag. Und die Weihnachtsfeiern – geht ja bald schon wieder los«, plappert Liliane.

»Oh ja, die Christmas Partys«, bestätigt Emilio, und die beiden tauschen ein konspiratives Grinsen, als teilen sie jetzt ein Geheimnis miteinander. Dann wendet er sich wieder uns zu.

»Seit ein paar Tagen bin ich allerdings bei meiner Familie in Hamburg. Ich bin sofort in den nächsten Flieger gesprungen, als ich gehört habe, dass es Tante Gerti schlechter geht. Leider kam ich ... einen Tag zu spät.«

»Das tut mir leid«, sage ich noch einmal. »Ich bin übrigens Vicky.«

»Und ich bin Liliane. Mein Beileid.« Mir entgeht nicht, wie sie sich die vom Wind verwehten Haare hinter das Ohr steckt und dabei betont beiläufig ihre teure Uhr aufblitzen lässt. Ich schmunzle: Meine Cousine – durchschaubar wie ein Weinglas.

»Emilio wollte sich unsere Seebestattungen mal aus nächster Nähe anschauen, bevor er sich endgültig dafür entscheidet«, kommt Ulla aufs Geschäftliche zurück und betont das *endgültig* genauso deutlich wie das *dafür*.

» ... und ihr habt mich überzeugt«, sagt Emilio zufrieden. Aus

dem Augenwinkel sehe ich, wie Ulla hinter ihrem Rücken ihre vor Anspannung zusammengepressten Hände lockert.

»Tante Gerti wird nächste Woche ebenfalls ihre ewige Ruhe in der Nordsee finden, anstatt auf dem *Kleinen Inselfriedhof* begraben zu werden. Der ist bestimmt auch sehr nett, aber, you know, Tante Gerti war eine Wasserratte. Und sie hat sich selbst immer als *freie Seele* bezeichnet.«

Das gefällt mir. Liliane und ich haben Tante Gerti zwar nicht mehr kennengelernt, da sie ihre letzten zwei Lebensjahre in einer hübschen Seniorenresidenz in Hamburg verbracht hat. Aber ab und zu fiel ihr Name in Gesprächen mit den Einheimischen der Insel, und sie scheint ein sympathisches, quirliges Nordlicht gewesen zu sein. Ihre letzten Tage verbrachte sie laut Erzählungen auf der Intensivstation der Uniklinik auf dem Festland, doch Lüttesand und das Meer waren stets ihr Zuhause.

Ulla atmet erleichtert aus, lächelt Emilio noch einmal zu und blickt sich dann suchend um.

»So, dann machen Liliane und ich mal unter Deck ein bisschen weiter mit Aufräumen, nech«, kündigt sie an und schiebt Liliane dabei freundlich, aber bestimmt in Richtung Treppe. Protest zwecklos.

»Dann warst du also noch nie auf der Insel?«, knüpfe ich an, weil Emilio den *Kleinen Inselfriedhof* offenbar nicht kennt. Er liegt etwas außerhalb des Dorfes landeinwärts, und man kommt zwangsläufig an ihm vorbei, wenn man zum Süßwassersee der Insel wandert – von den Insulanern liebevoll *Loch Nest* genannt, wegen der vielen Wasservögel, die dort nisten.

Emilio schüttelt den Kopf. »Die Testamentseröffnung vor ein paar Tagen war der erste und einzige Grund, weshalb ich überhaupt nach Lüttesand gekommen bin. Der Notar hat mir einen Flyer von eurem Bestattungsunternehmen in die Hand gedrückt,

und jetzt bin ich schon zum zweiten Mal hier. Ulla und ich regeln nachher die nötigen Formalitäten, und dann komme ich noch mal für die Seebestattung. Alle guten Dinge sind drei. That's it.«

Ich muss unwillkürlich lachen. Etwas unpassend zwischen all den Trauernden – aber ich denke an Liliane und mich, wie wir vor knapp einem halben Jahr noch ganz Ähnliches von uns gegeben haben.

»Warte mal ab, bis du Lüttesand richtig ins Herz geschlossen hast – das geht manchmal schneller, als man denkt«, zwinkere ich ihm verschwörerisch zu. »Und wenn die Sonne scheint und du nach und nach die kleinen Handwerksbetriebe und Geschäfte kennenlernst, mit all den liebenswerten Menschen, willst du am Ende nichts anderes mehr, als mit deiner eigenen Wimpelkette über dem Hauseingang den Rest deines Lebens glücklich auf der Insel zu verbringen.« Ich höre mich an wie in einer Waschmittelwerbung, aber inzwischen erscheint es mir völlig absurd, an diesem besonderen Ort ein Erbe ausschlagen zu wollen.

Emilio bedenkt mich mit einem skeptischen Blick.

»Wimpelkette?«

»Du hast doch geerbt, oder nicht? Tante Gertis *Kleine Weinhandlung am Schafskopf*?«, frage ich nach. Der Schafskopf ist ein kleiner Weinberg, der an das Naturschutzgebiet der Insel angrenzt, und verdankt seinen Namen seiner markanten Form. Die Weinhandlung im Erdgeschoss einer schmucken alten Villa war früher wohl eine gesellige Kneipe – jedenfalls kursieren zahlreiche Geschichten über die legendären Partys, die dort stattgefunden haben.

»Ja, aber ich denke nicht, dass ich das Erbe antreten werde. Ich habe die *Kleine Weinhandlung* zwar noch nicht gesehen, doch der Notar sagte etwas von Renovierung oder Kernsanierung. Ein schönes Stück Arbeit«, seufzt Emilio und fährt sich mit der Hand durch sein akkurat geschnittenes Haar. Kein Ehering, wie ich be-

merke, dafür ein Siegelring mit Familienwappen. Das nötige Kleingeld für die notwendigen Renovierungsarbeiten hätte er vermutlich. Etwas wehmütig denke ich an unser eigenes Erbstück, für dessen Baustelle wir jeden Cent zweimal umdrehen müssen.

»In London wartet mein Start-up auf mich. Ich kann nicht einfach wochenlang eine alte Weinspelunke auf Vordermann bringen. Und was soll ich damit anfangen? Momentan tendiere ich dazu, das Erbe lieber auszuschlagen. Oder ich nehme es doch an und verkaufe das alte Ding an einen meiner Buddys, der Lust auf ein Projekt hat – oder sich hier ein Ferienhaus bauen will. Who knows?«

Mir wird ein bisschen wehmütig zumute bei dem Gedanken, dass irgendwer Wildfremdes dieses – wenn auch etwas heruntergekommene – Schmuckstück kaufen und vielleicht demnächst sogar abreißen könnte. Darf man Gebäude auf Lüttesand überhaupt einfach so abreißen? Die stehen doch alle unter Denkmalschutz, glaube ich, mich zu erinnern. In mir reift ein Plan.

»Pass auf, Emilio. Wenn die Trauer-Kaffeetafel in der Kleinen Teestube am Birkenwäldchen beendet ist, gucken wir uns das alte Ding gemeinsam an. Und bei einem Küstenkracher in der Kleinen Inselpinte am Westend kannst du dann noch mal in Ruhe drüber nachdenken, was du machst.«

Bevor Emilio antworten kann, beginnt der alte Lautsprecher der Kleinen Inselfähre zu knacken.

»Herzlich willkommen auf Lüttesand!«, ertönt Kapitän Klaasens Stimme über die krächzende Anlage. »Bitte erst aussteigen, wenn wir endgültig angelegt haben. Ich will hier niemanden aus der Nordsee fischen müssen.« Die Fähre schwankt. Schnell schnappe ich mir die schwarze Wimpelkette, die Liliane schon sorgfältig zusammengelegt hat, nehme ihr eine der Dekokisten ab, und gemeinsam mit Ulla führen wir unsere kleine Gruppe

von Bord, weiter zu Tee mit Kluntjes, Kaffee und Friesentorte mit Pflaumenmus aus frisch geernteten Früchten.

Zwei Stunden und ein riesiges Stück Friesentorte im Magen später wandere ich mit Emilio und Liliane durch das Naturschutzgebiet zum Schafskopf. Der starke Wind hat die grauen Wolken weitergepusht, und eine herbstliche Nachmittagssonne leuchtet das Heidekraut an, dessen kräftiges Lila an einigen Stellen schon in ein warmes Rot übergeht. Es sieht wunderschön aus, vor allem, wenn man Lilianes Gezeter über den matschigen Boden und ihre teuren High Heels ausblendet. Sie wollte ja nicht auf mich hören, als ich ihr heute Morgen zu schwarzen Sneakers geraten hatte.

Schließlich nähern wir uns dem Weinberg. Auch die Blätter der Rebstöcke haben sich bereits verfärbt und leuchten uns goldgelb und kupferfarben entgegen. Vor dem Weinberg erhebt sich eine Villa, der es allerdings nicht besonders guttut, von der Sonne angestrahlt zu werden. Im Licht wird umso deutlicher, wie heruntergekommen das Gebäude ist: Der ehemals rote Backstein ist an vielen Stellen bröckelig und verblasst, an anderen wuchert Moos. Das Dach ist auf der rechten Seite gefährlich abgesackt. Dafür ist das große Ladenfenster noch intakt, im Gegensatz zu einigen anderen Fenstern, die von Rissen durchzogen sind. Die *Kleine Weinhandlung am Schafskopf* steht in verblassten geschwungenen Lettern auf dem Ladenfenster.

Liliane, Emilio und ich stehen eine Weile mit schiefgelegten Köpfen davor.

»Das sieht ja fast noch schlimmer aus als unsere Frittenbude«, sage ich.

»Nichts sieht schlimmer aus als unsere Frittenbude, Süße«, erwidert Liliane. »Wenigstens stehen hier noch die Mauern. Und es

gibt ein Dach.« Just in dem Moment lösen sich ein paar Ziegel aus dem linken Türmchen und krachen zu Boden. Emilio seufzt.

»Keine Sorge, so sehen erst mal alle Immobilien aus, die hier vererbt werden«, versuche ich, die Bruchbude schönzureden. »Aber das muss auch so sein. Erst reist man wegen eines unbekannten Erbes hierher und freut sich, bis man den Schrotthaufen sieht und ernüchtert ist. Aber mit der Zeit kommt man auf diesem Fleckchen Erde an, findet Freunde, manchmal sogar verwaiste Tierbabys, und ist verzaubert, weil alles so hübsch ist.«

»Ich nicht«, fällt mir Liliane ins Wort. »Ich fand's ganz schrecklich. Erinnerst du dich noch an meine Allergie gegen Natur? Ich war einfach die Großstadt gewohnt.«

Ich ignoriere sie und fahre fort: »Als Nächstes ist man verzweifelt, weil die Renovierung so teuer wird. Doch ein gut aussehender Handwerker kommt des Weges und bietet seine Hilfe an. Und ehe man bis drei zählen kann, ist das Häuschen renoviert ...«

» ... und man selbst ist happily in love?«, fällt Emilio mir lachend ins Wort. »Wie in einem romantic Hallmark-Movie, oder was?«

»Genau so«, zwinkere ich ihm zu. »Dann fehlt nur noch die Wimpelkette. Willkommen auf Lüttesand.«

Nun blickt er mich forschend an. »Schon wieder diese Wimpelketten!«, lacht er dann. »It's a thing, oder?«

»Ja, die sind hier eine große Sache auf der Insel. Das wirst du bestimmt noch mitkriegen«, sagt Liliane, die damit beschäftigt ist, auf einem Bein zu balancieren und ein paar aufgespießte Herbstblätter von den Absätzen ihrer High Heels zu pflücken.

»Und euch beiden ist das alles so passiert mit eurer Frittenbude?«, fragt Emilio, während sein Blick zwischen Lilly und mir hin- und herpendelt.

»Nein. Wir sind single, pleite, und unser Erbe ist abgefackelt«,

antwortet Liliane. »Deshalb sind wir auch nicht gerade das beste Beispiel.«

Bevor Emilio weiter nachfragen kann, krame ich eine Flasche Küstenkracher und drei Schnapsgläser aus meiner Tasche, die ich vorsorglich aus der Kleinen Teestube am Birkenwäldchen habe mitgehen lassen, und verteile den hochprozentigen Schnaps.

»Nach ein paar Küstenkrachern sieht die Welt schon anders aus. Und dein Erbe auch«, sage ich.

»Nur meine custom-made Schuhe nicht, Honey«, sagt Emilio und wischt sich den Matsch an einem Grasbüschel ab.

Liliane blickt begeistert auf. Ich glaube, in diesem Moment beschließt meine Cousine, ihn zum Hierbleiben zu überreden.

Liliane, ein paar Tage später



Kürbisse: 0

Es dämmt schon, als wir den kleinen Mischwald durchqueren, der zu unserer Düne führt. *Unsere Düne?* Natürlich gehört die nicht uns. Aber wir sind derzeit so ziemlich die Einzigen, die den schmalen Fußweg durch den Wald zu unserer abgewrackten Frittenbude am Strand benutzen. Abgesehen von ein paar verirrtten Gassigängern mit ihren Hunden, die es offenbar ganz toll finden, laut bellend in den bunten Herbstlaubhaufen herumzuspringen, und versuchen, die hochfliegenden Blätter mit der Schnauze zu fangen. Mein Kopf fühlt sich ebenfalls an, als würde alles durcheinanderwirbeln. Heute Vormittag standen wir noch an Bord der *Kleinen Inselfähre* und haben Emilios Tante Gerti auf ihre letzte Reise geschickt. Vicky und ich hatten alles vorbereitet, während Ulla hauptsächlich Anweisungen und ihre üblichen verbalen Giftspritzen verteilt hat. Die Zeremonie war zu meiner Freude angenehm unkitschig. Neben ein paar entfernten Verwandten bestand die Trauergemeinschaft aus Emilio, zwei engeren Freunden und einer auffällig hübschen Frau. Nach dem Leichenschmaus mit Kaffee, Friesentorte und Matjesbrötchen, den wir kurzerhand aufgrund der ungewöhnlich warmen Temperaturen und zu Ehren

von Tante Gerti in den Vorgarten der Kleinen Weinhandlung am Schafskopf verlegt hatten, waren wir noch in der Kleinen Inselpinte am Westend eingekehrt. Und dort etwas versackt. Vicky, Emilio, seine zwei Kumpel und ich. Der Rest der Trauergäste musste direkt nach der Kaffeetafel zurück aufs Festland. Emilio hat eine Runde nach der anderen geschmissen, einige Anekdoten aus London zum Besten gegeben und sich dabei als ziemlich unterhaltsam erwiesen. Ich konnte mit ihm über Gin-Sorten und kleine exquisite Boutiquen in der Bond Street und in Mayfair fachsimpeln. Und es fühlte sich richtig gut an, mal wieder über andere Dinge zu reden als über Ebbe, Flut und Inselglück. Fast hätte ich vergessen, dass ich jetzt auf Lüttesand wohne, und mich stattdessen wie Emilio als Besucherin einer anderen Welt gefühlt. Der ein oder andere Küstenkracher hat vielleicht auch dazu beigetragen. Bis Vicky irgendwann angefangen hat zu drängeln, dass wir noch auf die Baustelle müssen. Zuerst habe ich sie ignoriert. Die Vorstellung, wieder die halbe Nacht an der Frittenbude herumzurödeln, hat mich echt nicht überzeugt, aus der gemütlichen Sitzecke in der Pinte aufzustehen. Dann fing sie an, mir mit dem Finger in die Seite zu pieksen, bis ich sie entnervt vom Sofa geschubst habe. Schließlich hat sie flüsternd damit gedroht, allen ein paar Anekdoten aus unserer teilweise gemeinsam verbrachten Jugend zu erzählen. Es ist mittlerweile zwar kein Geheimnis mehr, dass ich auf dem Land aufgewachsen bin – zwischen Kuhstall und Hühnernest, auf dem alten Bauernhof meiner Eltern. Aber Emilio muss sie das ja trotzdem nicht sofort auf die Nase binden. Also bin ich aufgestanden, habe noch eine Flasche Rotwein auf Emilios Deckel schreiben lassen, sie in unseren Rucksack gestopft, und dann sind wir losgezogen. Die Kleine Inselpinte am Westend liegt etwas außerhalb des Dorfes, aber anstatt den kürzesten Weg quer durch den Ort und über den Marktplatz zu nehmen, hat Vicky darauf bestanden, den

schmalen Trampelpfad außen herum zu laufen. Wahrscheinlich hatte sie Sorge, doch noch einzuknicken und zum *Bed & Breakfast* und unserem Schuhkarton von Zimmer abzubiegen, anstatt zur Baustelle weiterzuwanken. Natürlich hat sie das abgestritten.

Wir haben das Waldstück mittlerweile durchquert und stehen jetzt auf der Düne, die sanft zum Strand abfällt. Ich gebe es nur zu, weil der letzte Küstenkracher einer zu viel war: Der Anblick von hier oben ist einfach nur sensationell. Der Sand ist fein und hell, und in der dunkelblauen Nordsee spiegelt sich die orangefarbene Sonne, die schon halb hinter dem Horizont verschwunden ist. Man hört das kräftige Rauschen der Wellen, die in gleichmäßigem Rhythmus ans Ufer rollen. Ein paar hundert Meter weiter links geht die Düne in ein Steilklopp über. Dort wird der Strand von Felsen begrenzt, an denen sich die Wellen brechen. Es riecht nach Salz. Und hier oben auf der Düne auch noch nach den Kiefern hinter uns.

»So schön hier«, haucht Vicky wie jedes Mal an genau dieser Stelle. Ich stimme ihr zu. Bis mein Blick auf unsere Frittenbude fällt. Oder genauer gesagt auf die Ruine, die davon noch übrig ist. Die Holzveranda hat den Brand glücklicherweise überlebt, genau wie das Fundament und die uralten Holzpfeiler, die tief im Sand stecken und die Bude davor schützen sollen, bei einer Sturmflut unterspült zu werden. Mein Blick bleibt an einem riesigen Haufen Steine hängen.

»Bruni hat heute ihre alten Backsteine hier abgeladen«, sagt Vicky und fängt meinen Blick auf. Vage erinnere ich mich daran, dass sich Bruni, die Bio-Bäuerin, kürzlich auf dem Markt länger mit Vicky unterhalten hat. Hatte Vicky irgendwas von Steinen erzählt und ich mal wieder nur mit halbem Ohr hingehört? Wir kommen aber gerade auch kaum dazu, uns mal richtig auszutau-

schen. Vicky und ich erledigen nonstop irgendwelche Jobs, um das Geld für Baumaterial zu verdienen. Für richtige Handwerker reicht es eh nicht. Ich gehe gedanklich meine Therapiebuchungen für den Rest der Woche durch: Es sind exakt null. Anscheinend hat momentan niemand Bedarf, gemeinsam mit mir an seiner verkorksten Beziehung zu arbeiten und mich dafür entsprechend zu bezahlen. Zum Glück spüre ich allerdings auch dort Probleme auf, wo es auf den ersten Blick keine gibt: Im wohlverdienten Jahresurlaub, wenn man mal so richtig Zeit für alles hat, haben viele Paare nämlich auch Zeit zum Streiten. Und da komme ich ins Spiel mit meinem Intensiv-Paartherapie-Wochenende für Touristen. Schön kompakt, damit man die restlichen Urlaubstage entweder als widererwartetes Liebespaar oder als frischgebackene Singles genießen kann. Ich finde meine Idee genial. Allerdings muss ich das Angebot noch unter die Leute bringen.

»Welche Backsteine?«, frage ich also nach.

»Die von ihrem alten Kuhstall. Nach der Renovierung sind wohl noch ziemlich viele übrig geblieben, die wir jetzt in unserer Frittenbude verbauen dürfen.«

»Das ist ja nett von ihr«, freue ich mich. Auf Lüttesand hilft man sich eben. Vielleicht könnte ich übergangsweise, solange ich keinen eigenen Raum habe, in ihrem frisch modernisierten Kuhstall eine kleine Therapie-Ecke einrichten. Touristen aus der Stadt mögen es, im Urlaub ganz nah am Puls der Natur zu sein. Und Tiere sollen ja bekanntlich eine beruhigende Wirkung haben.

»Wir unterstützen sie dafür bei der Kürbisernte«, sagt Vicky. Tja. Alles hat seinen Preis. Selbst auf Lüttesand.

»Bist du dir eigentlich sicher, dass wir die Wände mauern dürfen? Die waren doch vorher aus Holz. Und wir müssen die Frittenbude genauso wieder aufbauen, wie sie war, um an Tante Hildas

Erbe zu kommen«, erinnere ich mich an die Erbregele, die Ulla uns vorgebetet hat.

»Das Komitee für Denkmalschutz hat zugestimmt«, sagt Vicky, »Ulla hat als Vorsitzende zwar ein bisschen rumgezickt, aber die anderen haben sie schließlich davon überzeugt, dass wir etwas stabiler bauen dürfen.« Gut, dass Lüttesand in vielen Dingen seine eigenen Regeln aufstellt.

»Denkst du, Ulla ist immer noch scharf auf die Frittenbude?«, frage ich ahnungsoll. Vicky nickt.

»Dann könnte sie ihren Traum vom Wedding-und-Event-Imperium am Strand doch noch verwirklichen. Ich glaube, die Seebestattungen sind wirklich nur eine Zwischenlösung.«

»Ein Grund mehr, die Renovierung innerhalb der Frist zu schaffen. Auf keinen Fall bekommt die unsere Frittenbude!«, rufe ich – und bin selbst erstaunt darüber, wie sehr mir die Vorstellung widerstrebt. »Lass uns uns ranhalten, Vicky. Was steht heute an?«

»Die Backsteine müssen noch gesäubert werden, bevor wir sie benutzen können. Da klebt noch alter Mörtel und so dran«, erklärt Vicky.

»Solange es keine fünfzig Jahre alte Kuhscheiße ist«, witzele ich. Vicky verzieht das Gesicht. Ich verstehe. »Haben wir noch Handschuhe?«, seufze ich.

Zwei Stunden später klopfen Vicky und ich noch immer Schmutz und bröckeligen Mörtel von den alten Steinen. Weil es mittlerweile stockduster ist, haben wir uns jeweils eine modisch würdelose Stirnlampe um den Kopf geklettet.

»Wie weit bist du mit deinen Steinen?«, fragt Vicky. Ich betrachte den Backstein, den ich gerade abgebürstet habe, im Licht meiner Stirnlampe von allen Seiten.

»Sieht gut aus, glaube ich«, sage ich zufrieden. »Und du?«

»Meine sind auch fertig«, sagt Vicky.

»Super! Lass uns eine Pause machen«, rufe ich, bevor sie den nächsten Arbeitsauftrag raushaut. Woher nimmt Vicky nur ihre Power? Ich frage lieber nicht. Sonst habe ich direkt das nächste Energieduschen-Ritual am Hals.

»Okay«, stimmt Vicky zu meiner Überraschung sofort zu, steht auf und drückt ihren Rücken durch. Dabei leuchtet der Strahl ihrer Stirnlampe in den Himmel.

»Guck mal, eine Sternschnuppe!«, ruft Vicky plötzlich. Mein Lichtstrahl bewegt sich ebenfalls in die Höhe, als ich den Kopf in den Nacken lege. Aber ich sehe nur einen sternenklaren schwarzen Himmel.

»Die September-Epsilon-Perseiden«, erinnere ich mich an Connors Vortrag. Manches bleibt tatsächlich hängen, wenn man einen Astronomen datet.

»Wunderschön«, sagt Vicky. Im funzeligen Licht greift sie nach zwei Decken und drückt mir eine in die Hand. Dann knuddelt sie sich eine weitere Decke als Kopfkissen zusammen, legt sich auf den Rücken und knipst ihre Stirnlampe aus. Ich mache es ihr nach. Die zweite Decke lege ich über Vicky, und für mich ist auch noch Platz. Wir schauen gemeinsam in die Sterne. Die Luft riecht ein bisschen nach Stein, Mörtel und altem Kuhdung, gleichzeitig weht vom Meer her eine kühle salzige Brise herüber. In der Ferne kreischt eine einzelne Möwe.

»Vielleicht hat sie schlecht geträumt«, murmelt Vicky. »Hoffentlich kann sie wieder einschlafen.« Ich habe mir noch nie Gedanken über den Schlaf von Möwen gemacht, aber meine Augenlider werden plötzlich ebenfalls schwer. Vielleicht könnte ich kurz ...

»Lilly?«

Ich zucke zusammen.

»Ja?« Schade. Ein Nickerchen wäre so schön gewesen.

»Falls gleich die nächste Sternschnuppe kommt: Was wünschen wir uns?«

Sofort denke ich an Tante Hildas geheimnisvolles Erbe. An eine ausgedehnte Shoppingtour. Eine große Wohnung. Oder wenigstens ein eigenes Zimmer im *Bed & Breakfast*.

»Puh. Da muss ich erst mal überlegen«, sage ich.

»Ja, oder?! Es gibt ja so viele soziale Projekte auf der Welt, die Hilfe benötigen. Aber wenn wir mal an uns denken: Was machen wir, wenn wir die Frittenbude fertig renoviert haben?«

»Du meinst mit Tante Hildas Geld?«, frage ich. »Oder was auch immer sie uns vererbt.«

»Ja«, sagt Vicky. »Aber auch mit der Zeit, wenn wir nachts nichts mehr rumrenovieren müssen.«

Während ich darüber nachdenke, schiebt sich plötzlich ein Bild vor mein inneres Auge. Ein Mann mit blauen Augen und einer auffallend warmen Stimme. Schnell scheuche ich den Gedanken wieder beiseite.

»Denkst du etwa an Connor?«, fragt meine Cousine. In ihrer Stimme liegt ein deutliches Grinsen.

Wie macht sie das nur? Manchmal ist sie mir etwas unheimlich.

»Nein«, behaupte ich.

»Ich meine nur. Du guckst irgendwie so ... Und du hast immerhin in letzter Zeit ein paarmal bei ihm übernachtet«, orakelt Vicky. »Gib's zu: Du bist verliehieebt!«

»Wie alt bist du?! Fünf?!«

»Alt genug, um zu erkennen, wenn es dich erwischt hat.«

»Mich hat gar nichts erwischt«, sage ich schnell.

Meine Cousine schweigt.

»Vielleicht ... hat da eine Art körperliche Reaktion stattgefunden.«

den, als ich neulich diese Nahtoderfahrung hatte«, gebe ich schließlich zu. »Aber wir sind uns einig, dass wir uns nur ab und zu sehen. Ganz locker. Ohne Verpflichtungen.« Der letzte Typ, auf den das zutraf, lag irgendwann plötzlich tot auf der Insel. Ein kleiner Schauer läuft mir über den Rücken. Connor geht es gut. Hoffentlich.

Vicky schweigt noch immer.

»Mann, Vicky, du weißt doch, dass ich nicht an so was wie ewige Liebe und so 'nen Quatsch glaube«, sage ich und drehe meinen Kopf zu ihr hinüber. Wir haben die Stirnlampen ausgeknipst, seit wir in die Sterne gucken. Deshalb erkenne ich nur ihr Profil, als sie sich jetzt ebenfalls zu mir umdreht.

»Erklär mir noch mal genau, warum ausgerechnet du Paartherapeutin geworden bist.« Ich bin mir nicht sicher, ob sie die Frage ernst meint. Die Antwort ist doch offensichtlich. Aber wir haben den Kontakt zueinander abgebrochen, als wir uns mit siebzehn wegen eines blöden Missverständnisses gestritten hatten. Erst diesen Sommer haben wir uns wieder zusammengerauft. Einen Großteil unseres Erwachsenenlebens haben wir also verpasst.

»Ist es, weil du dir gewünscht hättest, dass deine Eltern mehr miteinander geredet hätten? Oder mit dir?«

»Gott, Vicky, nein! Ich bin doch kein kleines Mädchen mehr, das sich die Aufmerksamkeit seiner Eltern wünscht!«

» ... oder weil du als Studentin vielleicht doch noch an die Liebe geglaubt hast?«

Wie kann man nur so auf dem Schlauch stehen?

»Nein. Wegen der Kohle! Als Paartherapeutin gehen einem nie die Kunden aus. Das ist alles.«

»Außer auf Lüttesand«, merkt Vicky an.

»Ja. Obwohl hier auch nicht alle so happy sind, wie sie immer tun. Diese Kleine heile Welt an der Nordsee gibt es eigentlich nur in Ro-

manen«, füge ich hinzu. Und plötzlich weiß ich, was ich mir wünschen würde. »Ich hätte gerne wieder eine schicke Praxis. Mit zahlungskräftigen Kunden.« Ich erinnere mich an mein Gespräch mit Emilio über London. »Vielleicht in einer Großstadt.«

Vicky setzt sich abrupt auf.

»Großstadt?! Das ist doch jetzt nicht dein Ernst! Wir haben uns doch klar und deutlich für Lüttesand entschieden!«, sagt sie fassungslos.

Sie hat vollkommen recht. Das haben wir beschlossen, an diesem denkwürdigen Tag, als die Frittenbude abgebrannt ist. Aber seitdem bin ich mir gar nicht mehr so sicher, ob das nicht vielleicht eine blöde Kurzschlussreaktion war. Weil wir in dem Moment alle so emotional waren. Ich spüre, dass Vicky den Tränen nahe ist. Das will ich natürlich auch nicht. Dann bekomme ich nämlich wieder ein schlechtes Gewissen. Also setze ich mich ebenfalls auf.

»Wir bleiben doch hier«, sage ich also. »Erst mal. Und solange wir dieses blöde Erbe noch nicht haben, sowieso.«

»Okay«, sagt Vicky, und ich höre, dass sie dabei ein bisschen lächelt. »Ich fühle mich nämlich ziemlich wohl hier auf der Insel. Bei all den netten Leuten hier.«

»Nur einer fehlt«, grinse ich. »Aber beim nächsten Mal soll Kommissar Rüders bitte privat herkommen. Noch einen Mordfall können wir echt nicht gebrauchen!«

»Enno will vielleicht zum Herbstfest kommen«, erzählt Vicky, und sie klingt ein bisschen aufgedreht. »Vorausgesetzt, er hat keinen Dienst.«

Enno Rüders ist der Sohn unseres alten Freundes Hinnerk, dem Vogelwart der Insel. Außerdem arbeitet er bei der Kripo Hamburg und war der zuständige Kommissar in dem Mordfall, der den Sommer über Lüttesand in Atem gehalten hat. Vicky und

er lernten sich dabei etwas näher kennen. Und ... es ist etwas kompliziert. Jedenfalls scheint es sie ziemlich erwischt zu haben.

»Das wünsche ich mir bei der nächsten Sternschnuppe«, sagt Vicky und schaut wieder in den Himmel. »Ein Wiedersehen.«

Ich lege ebenfalls den Kopf in den Nacken. Hauptsache, nicht wieder Steine abklopfen.

Am nächsten Morgen werde ich davon wach, dass mir der Duft von Gaskocher und Espresso in die Nase steigt.

»Guten Morgen, Langschläferin«, schnurrt Connors Stimme dicht an meinem Ohr.

»Strohalm, bitte«, nuschele ich mit geschlossenen Augen, weil mein Gesicht noch halb unter der Bettdecke steckt. Und weil mir der Rotwein von gestern Abend etwas unsanft gegen die Schläfen klopft. Dabei war die Nacht noch richtig schön. Connor und ich haben durch die Dachluke die Sterne beobachtet, und es wurde eine kurze, stürmische Nacht. Ich will bei der Erinnerung lächeln, aber mein Kopf pocht zu stark.

»Wie Madame wünschen«, höre ich Connor grinsen. Er schiebt mir einen Glasstrohalm zwischen die Lippen. Ich nehme einen ordentlichen Schluck lauwarmen Camping-Espresso und verziehe das Gesicht.

»Sorry. Der kühlt schon seit fünf Minuten vor sich hin. Und die Heizung ist mal wieder ausgefallen. Sag mal – bleibt dieser Emilio jetzt doch auf der Insel? Hab gehört, er will die alte Weinhandlung mitsamt Villa wieder auf Hochglanz polieren.«

»Keine Ahnung. Doch. Ja«, nuschele ich. »Aber hör auf zu quatschen, und komm zurück ins Bett.«

»Sicher, dass du dafür Zeit hast? Wolltest du nicht längst auf dem Feld sein?«

Während ich noch auf die Wirkung des Koffeins warte, versuche ich, Connors Worte zu ordnen. Feld? Welches Feld?

»O Gott. Das Kürbisfeld!« In der nächsten Sekunde bin ich hellwach. Schon vor einer Viertelstunde war ich mit Vicky und ein paar anderen Insulanern auf dem Kleinen Bio-Bauernhof von Bruni verabredet. Zur Kürbisernte. Als Gegenleistung für die Backsteine. Toll hat Vicky das vereinbart, echt ... Kann nicht einfach ein gut aussehender Handwerker bei uns anklopfen und uns aus reiner (Nächsten-)Liebe beim Renovieren helfen? Aber leider passiert das wohl kein zweites Mal. Nicht, nachdem Vicky und ich den ersten Versuch des Wiederaufbaus so in den Sand gesetzt haben.

Kurz überlege ich, ob ich mich krankmelden und vor der Kürbisernte drücken soll. Dafür spricht, dass es im Bett einfach kuscheliger ist. Und meine Kopfschmerzen. Überhaupt meine Schmerzen am ganzen Körper von der Beerdigung und der Nachtschicht auf der Baustelle. Und Connor, der jetzt mit freiem Oberkörper am Fenster steht und den Himmel inspiziert.

»Das wird heute wieder ein toller Herbsttag. Richtig warm noch«, sagt er. Ich seufze. Punkt für die Kürbisernte. Außerdem haben gestern in der Kleinen Inselpinte am Westend zu viele Zeugen mitbekommen, dass ich keineswegs krank bin, sondern nur ein Glas Rotwein zu viel hatte. Also stehe ich auf, verkleckere den restlichen Espresso und werfe mich hektisch in meine Klamotten. Connor drückt mir ein Pfefferminzkaugummi in die Hand und küsst mich zum Abschied, bevor er die Tür des Wohnmobils öffnet. Ich kneife kurz die Augen zusammen, als mich die Strahlen der Morgensonne treffen, und stolpere hinaus in die Heidelandschaft.